

Leserbrief

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wir, was bereits da ist, und spinnen mit den Fäden der anderen weiter.

Politik als Vermittlung

(Dorothee Markert)

Die gängige Bedeutung des deutschen Begriffs «Vermittlung» verstellt eher den Zugang zu diesem zentralen Begriff des italienischen Geschlechterdifferenz-Denkens. Was dort unter *mediazione* verstanden wird und warum Vermittlung in diesem Denken sogar als wichtigstes Merkmal gilt, um politisches und machtpolitisches Handeln zu unterscheiden, wird in diesem Workshop erarbeitet.

Ökonomie heisst «Lehre vom Haushalten». Zur Wiederentdeckung des Selbstverständlichen

(Ina Praetorius)

Nach übereinstimmender Meinung der Fachleute geht es in der Wirtschaft um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Trotzdem nimmt man fünfzig Prozent der Leistungen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse nicht wahr, nämlich die unbezahlte Care-Arbeit in Privathaushalten. Finanzspekulation und Waffenproduktion hingegen gelten mit grosser Selbstverständlichkeit als Teil der Wirtschaft. Wie können wir zur Grundbedeutung der Oiko-Nomia zurückfinden? Wie lässt sich Ökonomie so denken, dass tätige Fürsorge nicht als unbedeutendes Anhängsel erscheint, sondern wieder als Zentrum des Ganzen?

Von sich selbst ausgehen. Zur Politik der Beziehungen

(Antje Schrupp)

Wenn von Politik die Rede ist, dann meist von Programmen, Inhalten, Positionen. Aber ist die Frage des Standpunktes und der vertretenen Ansichten wirklich das Zentrale? «Politik machen» bedeutet, Kontakte und Beziehungen zu pflegen. Sich selbst als Souveränin zu verstehen (und nicht als Mitglied, Funktionärin oder Repräsentantin) und davon ausgehend die Beziehung zu Anderen zu suchen, aus Interesse an ihnen und in Verantwortung für die gemeinsam bewohnte Welt. Ein Workshop im Wechsel von inhaltlichen Impulsen und gemeinsamem Gespräch.

Wir sind sichtbar, wir sind hörbar und wir fordern!

(Monika Stocker)

Die Frauen der Grossmütter-Revolution haben die Frauenbewegung der siebziger und achtziger Jahre erlebt; sie brechen jetzt im Alter wieder auf und mischen sich ein: Am 14. Juni 2011 wurde ein Manifest öffentlich in Zürich an einer Demo vorgelegt. Wir haben etwas zu sagen. Ziel der Bewegung ist es, sich in die aktuelle gesellschaftliche Diskussion und in die Verhandlungen um die Solidarität zwischen den Generationen einzumischen. Die Solidarität zwischen alten Frauen mit verschiedenen Einkommen ist ein wichtiges Ziel; wir wollen eine selbstbestimmte Zukunft.

Informationen und
Anmeldungen:
www.romerohaus.ch

Leserbrief

Leserbrief zu: **Kein Ort für Utopien**, Matthias Hui, *Neue Wege* 11/14

Mich schmerzt dieser Beitrag zur DDR. Er schmerzt mich, weil er zutrifft. Und er schmerzt mich, weil er nicht ganz zutrifft, nie ganz zutreffen kann, nicht die ganze historische Wirklichkeit wiedergibt, wie ich sie zu sehen mir immer wieder anmasse: Die DDR wurde, so mag ich mich leider noch gut erinnern, in westlichen Verlautbarungen meist als die «sogenannte» DDR oder die «Zone» bezeichnet. Die übermächtige Springer-Presse setzte die «DDR» bis zum Schluss in Anführungszeichen.

Ich bin der letzte, der die Gräuel von Gulag, chinesischer Kulturrevolution, Stasi, Eiserner Garde in Rumänien etc. verleugnen will. Aber mir tut es immer weh, wenn unsere westliche Geschichtsschreibung verschweigt, dass mit Ende der letzten (roten) Totalitarismen einfach der mächtigste, diffuseste, raffinierteste Totalitarismus weiterbestehen bleibt, derjenige des kapitalistischen freien Marktes. Wenn der Kapitalismus schon kein Ort für Utopien ist, der grösste und einzig verbliebene Unort der Utopie – was kreiden wir dann dem untergegangenen Osten sein Manko an Utopien an?

Alles verstehen heisst nicht alles entschuldigen. Aber dieses Verständnis einzufordern, dünkt mich unerlässlich. Die Dialektik ist hier kompliziert, ich fühle mich hier herausgefordert, wider besseres Wissen etwas zu verteidigen, von dem ich weiss, dass es Leid und Unrecht verursachte. Und auf das Zitat, dass es den Sozialismus nie gegeben habe, möchte ich gerne mit Dorothee Sölle antworten, die auf die Aussage, den Real Existierende Sozialismus gäbe es nicht mehr, erwiderte, das Real Existierende Christentum habe es noch gar nie gegeben und trotzdem höre sie nicht auf, daran zu glauben.

Sandro Fischli, Bern

1989/2014
Die Mauer ist weg
– und der Sozialismus?